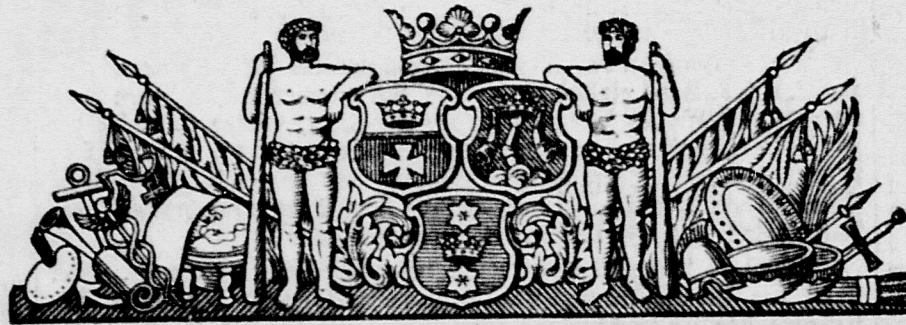


Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ erscheint täglich in einer Abend- und einer Morgenausgabe mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis für Königsberg: Vierteljährlich 3.— M., frei Haus 3.50 M., monatlich 1.— M., frei Haus 1.20 M. — Bei der Post: Vierteljährlich 3.75 M., monatlich 1.25 M. (ohne Bestellgeld).

Telephonanschlüsse: Redaktion Nr. 1011, Expedition und Verlag Nr. 36, Buchdruckerei Nr. 3307, Chefredaktion u. Direktion Nr. 5.



Anzeigen werden in der Expedition Münchenerhofstraße 2, sowie in allen Annoncenbureaus entgegengenommen und kosten für die einseitige Zeile außerhalb der Provinz Ostpreußen 30 Pf. (Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeiger 15 Pf.). Reklamen 75 Pf.

Das Beleg-Exemplar kostet 10 Pf.

Telephonanschlüsse: Redaktion Nr. 1011, Expedition und Verlag Nr. 36, Buchdruckerei Nr. 3307, Chefredaktion u. Direktion Nr. 5.

Die innere Kolonisation oder: die bürgerlichen Tugenden.

Von Justizrat Prof. Dr. Hans Crüger (Charlottenburg).

Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.
Infolge des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwunges, den die Provinzen Posen und Westpreußen durch die außerordentliche Förderung der Staatsverwaltung genossen haben, konnte das Polentum einen leistungsfähigen und tatkräftigen Mittelstand hervorbringen, der an Stelle des polnischen Adels Träger des Widerstandes gegen das preussisch-deutsche Staatsleben geworden ist. Das Polentum verfügt über eine zahlreiche, arbeitskräftige und durch Schule und Heeresdienst auch arbeitsfähig gewordene Unterklasse, in der die Möglichkeit vorwärts zu kommen, wirtschaftliche Tugenden geweckt und entfaltet hat, die der polnische Landarbeiter der früheren Zeit nicht kannte, vor allem Sparsamkeit und Betriebsamkeit. Durch eine wohlgeordnete, in sich geschlossene Kreditorganisation, die sich auch auf Überschüssen und Mäzuren erstreckt und das Schwergewicht der wirtschaftlichen Macht des Polentums ist, gibt es einen starken wirtschaftlichen und mittelbar politischen Einfluß auf die aufstrebende und deshalb geldbedürftige polnische Bevölkerung aus. Ueber die Grenzen Westpreußens und Polens, seines Hauptgebietes, hinaus: in Ostpreußen, Pommern und Schlesien sucht sich das Polentum auszubreiten und seinen Landbesitz zu vermehren. Das nationale Vereins- und Verbindungswesen ist gewaltig entwickelt. Und stärker als zuvor lebt in der gesamten polnischen Bevölkerung der Glaube an ihr Volkstum.

So ist zu lesen in der Begründung des Entwurfs eines Gesetzes über Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Polen! Die Ausführungen sind geeignet, den Leser mit Bewunderung zu erfüllen über die Fortschritte der wirtschaftlichen Entwicklung der Polen in den Ostprovinzen. Der Eifer, die Tatkraft, die Energie, die Sparsamkeit und der Fleiß der Polen werden gerühmt. Alles scheint bei ihnen wohlgeordnet, und zwar infolge des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwunges, den die beiden Provinzen durch die außerordentliche Förderung der Staatsverwaltung gewonnen haben. Also das Polentum hat seinen Anteil an den erfreulichen Folgen dieser wirtschaftlichen Förderung.

Noch größer aber muß doch der Einfluß dieser außerordentlichen Förderung auf das Deutschtum sein, denn in der gleichen Begründung wird gesagt, daß „der wirtschaftliche Aufschwung der beiden Provinzen besonders dem dortigen Deutschtum zugute gekommen ist“.

Wenn also schon bei den Polen so glänzende Erfolge erzielt sind, um wieviel größer müssen sie dann bei den Deutschen sein, denen „besonders“ der wirtschaftliche Aufschwung zugute gekommen ist. So mühte logischerweise der Schluss lauten. Aber es ist anders. Denn obwohl der wirtschaftliche Aufschwung „besonders“ dem dortigen Deutschtum zugute gekommen ist, „ist es doch noch nicht so weit erstarrt, daß es aus eigener Kraft den wirtschaftlichen Macht-

kampf gegen das Polentum mit Erfolg fortführen und eine weitere staatliche Förderung durch Siedlung und Befestigung einbringen könnte“.

Da wird man doch erinnert an die Herrenhausverhandlungen des Jahres 1904 über den Entwurf eines Gesetzes zur Gründung neuer Ansiedlungen. In dem Bericht der zehnten Kommission des Herrenhauses für Vorberatung des Entwurfs dieses Gesetzes ist folgendes zu lesen: „Ein weiterer, wohl der schwerwiegendste Grund für das Zurückgehen des Deutschtums in der Ostmark sei ein geistiger. Es wurde allseitig hervorgehoben, daß nicht nur nationale Begeisterung, sondern vielfach auch bürgerliche Tugenden, Anspruchslosigkeit und Gewerbesleiß bei den Polen lebhafter zum Ausdruck kommen als bei den Deutschen der Ostmark. Eine Zirkularsendung des Ostmarkenvereins an die Mitglieder des Herrenhauses gab das letztere Moment selbst zu, und, was wenig angenehm berührt, gewissermaßen als Begründung dafür, daß das Gesetz diesen Mangel der Deutschen ausgleichen möge! ... Einmütig kam schließlich in der Kommission der Gedanke zum Ausdruck, daß auch im Kampfgebiet der Ostmark das Deutschtum unhaltbar zurückgehen müsse, wenn die bürgerlichen Tugenden der Polen dauernd über denjenigen der Deutschen ständen. Die Siegespalme gebühre dem geistig und moralisch Höherstehenden.“

So war damals die einmütige Ueberzeugung, daß es sich vor allem wohl darum handeln müsse, die bürgerlichen Tugenden der „Deutschen“ zu fördern, denn die Siegespalme gebühre dem geistig und moralisch Höherstehenden. Die Regierung sollte sich einmal ernstlich die Frage vorlegen, ob sie mit ihrer Art Polenpolitik nicht gerade die bürgerlichen Tugenden bei den Polen fördert, während sie die bürgerlichen Tugenden bei den Deutschen nachteilig beeinflusst!

Die Fortschrittliche Volkspartei hat nun am 11. März im Abgeordnetenhause den Antrag eingebracht, statt der in der Regierungsvorlage geforderten 20 Millionen und statt der für Ansiedlungszwecke angelegten 25 Millionen, zunächst 300 Millionen für die innere Kolonisation im ganzen preussischen Staat auszuwenden. Sie will mit diesem Antrag den Versuch machen, die Ansiedlungspolitik auf breiteren Boden zu bringen, ihr das Kammermoment zu entziehen. Regierung und Abgeordnetenhause mögen durch die Tat bekennen, ob die innere Kolonisation nun endlich zur allgemeinen Durchführung gelangen soll. Auch den Ostprovinzen soll ganz gewiß nicht die innere Kolonisation entzogen oder verflümmert werden. Gerade hier ist sie am Platz. Aber freilich eine innere Kolonisation, die zum ausschließlichen Zweck die Vermehrung der Kleinbesitzer hat. Dann kann sie und wird sie auch wohlfruchtig beeinflussen jene bürgerlichen Tugenden, von denen in der zehnten Kommission des Herrenhauses im Jahre 1904 die Rede war.

Inzwischen ist dem Abgeordnetenhause der Entwurf eines Gesetzes über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Förderung der Landeskultur und der inneren Kolonisation zugegangen. Recht wenig entfällt hier auf die Förderung der inneren Kolonisation. Mehr Mil-

lionen Mark sollen bewilligt werden zur Beteiligung des Staates mit Stammeinlagen bei gemeinnützigen Ansiedlungsvereinigungen. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Einer sorgfältigen Prüfung werden aber bei dieser Gelegenheit die prinzipiell organisierten gemeinnützigen Betriebsvereinigungen zu unterziehen sein. Man wird sich dabei erinnern, daß eine der ersten Autoritäten in Landeskulturfragen Präsident Rebs, die Ansicht vertritt, daß die Selbstverwaltungsorgane auf diesem Gebiet versagen, weil sie unter dem Einfluß von Personen stehen, die die innere Kolonisation wohl mit dem Worte, aber nicht mit der Tat zu fördern geneigt sind.

Skutari.

(Wiener Brief der „Hartung'schen Zeitung“.)

Die Juristen unterscheiden zwischen Mandat und negotiorum gestio. Der Mandatar übernimmt im Auftrag und Namen eines anderen die Beforgung eines Geschäftes, der negotiorum gestor führt ein Geschäft ohne Auftrag, aber zu dem Vorteil eines anderen aus. Im Berliner Vertrag hat Oesterreich-Ungarn das Mandat zur Befriedung und Befriedung Bosniens und der Herzegowina übernommen. Wenn in zwölfster Stunde die jetzige Situation nicht eine Aenderung erfährt, scheint Oesterreich-Ungarn willens zu sein, dem Beschluß der Großmächte über die staatliche Selbständigkeit Albanien's als negotiorum gestor Geltung zu verschaffen. Bekanntlich soll nach dem Beschluß der Vorkonferenz ein Kollektivschritt der Großmächte in Cetinje erfolgen, womit der montenegrinischen Regierung neuerdings zur Kenntnis gebracht werden soll, daß das Schicksal Skutari's nicht durch die Waffen entschieden werden kann, daß Skutari in jedem Fall, auch dann, wenn es den Montenegrinern jetzt in die Hände fallen sollte, zu Albanien gehören wird. Wann dieser Schritt der Großmächte erfolgen soll, steht noch nicht fest, die Situation vor Skutari ist aber nach den neuesten Nachrichten derart, daß er einigermaßen post festum, das heißt, nach der Beendigung Skutari's kommen könnte.

Dann wird möglicherweise das Eingreifen Oesterreich-Ungarn's erfolgen. Ein offizielles Wiener Blatt nannte ja bereits den Konflikt Oesterreich-Ungarn's mit Montenegro ein „Vorgeficht um Skutari“. Oesterreich-ungarische Kriegsschiffe werden nötigenfalls bei Antivari und vor Dulcigno erscheinen, um dadurch den Forderungen Oesterreich-Ungarn's und auch jenen Europas Nachdruck zu geben. Ob es zur Landung von Truppen kommen wird, läßt sich nicht vorhersehen. Wie sich Italien zu diesen Schritten Oesterreich-Ungarn's verhalten wird, darüber gehen die Meinungen und Ansichten auseinander. Mit den diplomatischen Schritten Oesterreich-Ungarn's ist Italien gewiß einverstanden; ob es aber auch mithalten wird, wenn die diplomatischen Pressionsmittel versagen, darüber besteht Zweifel. Aus den einander widersprechenden Erörterungen der italienischen Presse spricht vor allem nur das Unbehagen, daß Italien sich in einer Zwangslage befindet. Es muß indessen festgestellt werden, daß dieses Unbehagen auch in Oesterreich-Ungarn selbst von

„Wie fähig ist die menschliche Brust, das Glück zu fühlen! Wenn die Menschen es nur verständen, sich ihm ohne Nebengedanken, ohne Zerstreuung hinzugeben! Gewöhnlich fördern der äußere Lärm, die flüchtigen Beschäftigungen, eine heimliche Angst, eine reizbare Empfindlichkeit, kurz all dieser Staub, der sich nach und nach gegen die Mitte des Lebens zu auf dem Herzen ablagert, die reine Freude, den ungetrübten Genuß.“
Alexander Herzen.

Wiesbadener Vorfrühlingsstage.

Von Martha Crüger.

Das „deutsche Nizza“ rüftet sich wieder, um den Gold und Ehren tragenden Fremdenstrom in seinen Mauern gastlich zu empfangen. Ueberall wird geklopft, gepußt, gehämmert, gezimmert, gebaut, verbessert, verschönert. Von Villen und aus Dachlaken grüßt und harrt der freundliche Zettel „Zimmere frei“ — nur hereinpassiert!

Und sie eilen auch schon herbei — die Mühseligen und Beladenen, die nicht wissen, wo und wie sie ihre kostbare Zeit totschlagen sollen, — und die armen Kranken, die auf Besserung und Genesung hoffen; aber auch jene, die der Winter ramponiert hat und die hier auf „neu lackiert“ und „angebügelt“, werden wollen. Für alles sorgt ja diese bewährte Fremdenstadt — dieser Jungbrunnen für alle die, die es für nötig halten und deren Geldbeutel es erlaubt.

In den Schaufenstern machen die neuesten Modelle Sensation; aber die Preise daran erinnern uns, daß diese Herrlichkeiten nur für die Hörsen der reichen Kurfremden zu haben sind. Für die Eingeborenen waren kurz vorher die üblichen Inventur-Ausverkäufe, die ja denn auch gründlich mit den schwierigsten Ladenhütern auf-räumen.

Schon sieht man elegante und extravagante Erscheinungen die Kurpromenade und Wilhelmstraße auf- und abspanieren. Die Damen in den jüngsten Frühjahrsmoden und mit dem kleinen seidenen Hütlein mit der led in die Luft steigenden Feder à la Mephisto in Rot, Gelb, Grün, — aber immer möglichst unwahrscheinlich; selbst die Blumen und Blüten, die in Luffs oder Girlanden die Hüte zieren, sind „möglichst unwahrscheinlich“. — „Je unwahrscheinlicher, um so moderner“, das scheint überhaupt die Devise der neuesten Modenrichtung zu sein; sie bevorzugt eine Farbenfreudigkeit und gewagte Zusammenstellungen, an die sich das Auge und der Geschmack erst langsam gewöhnen müssen. Sagte man nicht, die Röde sollen wieder etwas weiter werden? Nun ja, man sagt so, — aber vorläufig bevorzugt die Damenwelt noch sehr enge, sehr kurze Promadenröde. Der seidenbestrumpfte Fuß mit dem hochhackigen koketten Halbschuh enthält

sich bis stark über den Knöchel beim Schreiten, und die spinnwebfeinen Seidenstrümpfe lassen auf wunderbare Abhärtung seitens ihrer Trägerin schließen. Hoffentlich bürhen sie später nicht diese Vorfrühlings-Fittlichkeit mit einem elenden Rheumatismus, wie die armen Kollifunktandidaten, die in Felze und Dedes eingemummt die Promenade beenden.

Vor einem Monat gab es bereits herrlichen Sonnenschein, und in den Gärten blüht und grünt es, daß es eine Lust war zuzuhören, aber plötzlich über Nacht setzte ein eüiger Nord-Nordost ein und machte all der blühenden Herrlichkeit den Garaus. Es war auch offenbar noch zu früh! Im Kurhaus gab es noch Kostümstücke, und im Hoftheater beherrschte „Robert und Bertram“ das Repertoire; dagegen durfte man sich im Residenztheater „tot-lachen in dem tollen Schwan“, „Die Frau Präsidentin“. Das geist- und wiplose „Buppchen“ kann man zurzeit im hiesigen Operettentheater, im Mainzer Stadttheater und sogar im Frankfurter Schauspielhaus mitjohlen, während Albert Doffermann seine Freunde und Verehrer in den — Kientopp lockt!

In dem idyllisch gelegenen Kurparken, oberhalb des Kurhauses, wurde von dem Evangelischen Bunde eine stimmungsvolle Jahrhundertfeier vorbereitet. Es wird dort von mehr denn 200 Mitbürgern das historische Schauspiel von Kurt Delbrück, „Das Volk steht auf“ dargestellt, bearbeitet und in Szene gesetzt von Herrn Hofschau-spieler Adriano. Auch im Hoftheater gibt es ein historisches Stück: „Grüne Eiern“ von Heinrich Lee.

Den treuen Wiesbadener Badestammgast wird als neue Sehenswürdigkeit das Kaiser Friedrich-Badhaus am Römerberg begrüßen. Dieser herrliche Monumentalbau ist jetzt fertig und soll Ostern eröffnet werden. Noch ist man freilich in fieberhafter Tätigkeit, um diese Riesenarbeit zu bewältigen, denn auch die Umgebung bedürfte ja einer entsprechenden Neugestaltung. Dagegen ist eine alte Bekannte verschwunden: das alte „Hotel zur Rose“ ist niedergelegt worden, und entwidelte dabei so viel Staub, daß noch heute die ganze Gegend wie weiß gepudert ansieht. Dafür kann man aber auch jetzt von der Taunus-Straße über den Kranzplatz mit seinem vereinsamten Denkmal, die Langgasse hinunterblicken, was einigen dort angrenzenden Hotels sehr zu statten kommt. Daß in diesen eng verbauten Bäderstadtteil endlich ein wenig Luft und Licht kommt, ist nur freudig zu begrüßen, um so mehr, als die schmale Langgasse, der Schrecken aller Fremden, noch durch ein zweites Eisenbahngleis sicher nicht angenehmer werden dürfte. Die Villen- und Millionärstadt kriecht dagegen immer höher den Geisberg hinauf. Dicht am Wald, oberhalb des Dambadels entsteht ein neues großes Sanatorium, während das altbekannte vornehme Herold-Kurhaus diesen Winter seine Pforten geschlossen hat und jetzt gerichtlich meistbietend versteigert wird. Dabei hatte Wiesbaden in der letzten Saison eine vorher noch nie erreichte Besucherziffer an Fremden aufzuweisen!

In den Gärten der Villen liegen die vorläufigen Schneeglöckchen,

Krokus und Primeln von den letzten Nachfrösten hingemordet auf dem weidherreichten Rasen, und an den Kniebeden ist das junge Laub braun und tot. Aber dranhin im windgeschützten Walde, da blühen die Weiden und treiben die Birken düstende Köpchen, da lockt und lüftet es aus tausend kleinen Kehlen. Alle die kleinen munteren Sänger, die der kurze Winter hier geduldet hat, lobnen und danken die Sorgfalt, die man ihnen durch zahlreiche öffentliche und private Futterplätzen angedeihen ließ. Wenn unter Fuß auch noch über getrockneten Boden schreitet, — über untern Köpfen tollt und schwirrt es zwitschernd von Ast zu Ast. Im dürren Laub tummelt sich Amiel und Drossel, jeder Sonnenstrahl weckt fröhliches Leben, und in den leise rauschenden Zweigen hängt ein feiner Duft, wie von blühenden Quazintben. Alles atmet wonniges Werden!

Kunst und Wissenschaft.

apt. Zur Neuordnung der Konzessionserteilung für Theater schreibt man uns: Die große Zahl der Zusammenbrüche von Schauspielunternehmungen, die in letzter Zeit vor allem in der Reichshauptstadt zu verzeichnen sind, zeigt deutlich, wie notwendig die von der Reichsregierung im Zusammenhang mit der reichsgesetzlichen Regelung des Theaterwesens geplante Aenderung in bezug auf die Konzessionserteilung ist. Gegenwärtig kann die Erlaubnis für ein derartiges Unternehmen nur erteilt werden, wenn der Nachsuchende den Besitz der nötigen Mittel nicht nachweisen kann, oder wenn seine Person in sittlicher, artistischer und finanzieller Hinsicht zu Bedenken Anlaß gibt. Für eine Verlagerung der Konzession wegen der Verschaffenheit und Lage der Räume waren reichsgesetzliche Vorschriften nicht vorhanden. In Zukunft sollen die Verschaffenheit und Lage der für Bühnenunternehmungen benutzten Räumlichkeiten zu erlassen. — Die vielen Fälle, in denen in den letzten Jahren Angestellte von Bühnenunternehmungen ihrer Honoraranprüche verlustig gingen, weil der Unternehmer in Vermögensverfall geriet, haben zu der Bestimmung Anlaß gegeben, daß die Stellung einer Kautions gefordert werden kann, um die Ansprüche der Angestellten sicherzustellen. In bezug auf die verlangte Zuverlässigkeit in sittlicher, artistischer und finanzieller Beziehung ist ebenfalls eine wichtige Aenderung vorgezogen. Bisher mußte die Behörde auf Grund von Tatsachen die Ueberzeugung gewinnen, daß die erforderliche Zuverlässigkeit nicht vorhanden war. Die Beweisführung dafür lag also der Behörde ob. In Zukunft soll jedoch der Unternehmer diesen Nachweis seiner Zuverlässigkeit selbst erbringen. Neu ist ferner die Vor-schrift, nach der der Bundesrat anordnen kann, in welcher Weise Bühnenunternehmer ihre Bücher zu führen und welcher polizeilichen Kontrolle ihres Geschäftsbetriebes sie sich zu unterwerfen haben. Die Vorschriften der Gewerbeordnung aus dem Jahre 1878 und 1891, welche einen Schutz der Angestellten und der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit durch entsprechende Einrichtungen vorschreiben, sollen in Zukunft auch für Schauspielunternehmungen gelten.